

Neue Leitwährung dringend gesucht

Euro und Dollar sind schwer angeschlagen. Trotzdem gibt es für Investoren kaum Alternativen, sagen Wissenschaftler. Vorerst zumindest.

Jörg Hackhausen, Christian Panster
Frankfurt

Die Welt der Währungen gerät aus den Fugen. Nichts wird mehr so sein, wie in den vergangenen Jahrzehnten. Denn die Finanzkrise hat sich nicht nur durch die Bilanzen der Unternehmen gefressen, sie infiziert auch die Staaten und bringt die Devisenmärkte durcheinander. Der Dollar ist seit Jahren unter Beschuss. Es stellt sich die Frage, wann seine Zeit als Leitwährung der Welt abläuft.

Für den Niedergang auf Raten gibt es handfeste Gründe: Die US-Wirtschaft ist schwer angeschlagen. Die Finanzkrise kommt die Amerikaner teuer zu stehen. Das ohnehin riesige Haushaltsdefizit wächst immer weiter. Die Schulden lasten schwer auf der Leitwährung. Investoren aus aller Welt machen sich Gedanken, ob es eine Alternative gibt. In der Vergangenheit galt der Dollar unangefochten als wichtigstes Zahlungsmittel. Rohstoffe beispielsweise werden in der US-Währung abgerechnet.

Die Alternativen sind rar

Aber was sind die Alternativen? „Die Finanzwelt sucht nach einem großen und sicheren Hafen. Angesichts der problematischen amerikanischen Fiskalpolitik könnte der Euro den Dollar als Reservewährung auf mittlere Frist sogar übertrumpfen“, sagt Hans-Peter Burghof von der Universität Hohenheim.



Euro-Münzen: Die Schuldenprobleme in Europa sind groß. Als neue Leitwährung eignet sich der Euro daher wohl kaum.

Dummerweise hat die Euro-Zone gerade selbst mit einem erheblichen Schuldenproblem zu kämpfen. Um die drohende Pleite Griechenlands abzuwenden, wollen andere Euro-Staaten mit Geldern aushelfen. Das wiederum schwächt den gesamten Währungsraum. In den vergangenen Wochen hat der Euro gegenüber dem Dollar deutlich an Wert verloren.

Pfund und Yen sind nicht besser dran. Aus einst starken Währungen sind schwache geworden. Die Gewinner auf dem Devisenmarkt, das sind etwa der australische Dollar oder die norwegische Krone, also Währungen von Staaten mit vergleichsweise wenig Schulden und vielen Rohstoffen im Boden. Allerdings sind diese Währungsräume

viel zu klein, als dass Krone und Aussie-Dollar eine größere Rolle auf den internationalen Devisenmärkten spielen könnten.

China spielt eine wichtige Rolle

Die große Unbekannte ist China. Noch ist nicht klar, welche Rolle die Volksrepublik künftig spielen und was mit ihrer Währung, dem Yuan geschehen wird. Die Amerikaner sagen, China halte seine Währung seit Jahren künstlich niedrig, um billig Waren in die Welt zu liefern und so seine Handelsbilanz herauszutun. Bislang hat das prächtig funktioniert: Die Parteibosse in Peking sitzen auf Devisenreserven von mehr als 2,4 Billionen Dollar.

Auflage Sicht, fordern die Amerikaner, müssten die Chinesen ihren

Yuan deutlich gegenüber dem Dollar aufwerten. Doch Peking sträubt sich. Eine Aufwertung werde weder das Handelsungleichgewicht zwischen beiden Ländern beseitigen noch Jobs in den USA schaffen, sagte Präsident Hu Jintao der Nachrichtenagentur Xinhua. China werde den Wechselkurs anpassen, wenn die Zeit reif dafür sei. Die Entscheidung der Chinesen hätte Einfluss auf den Euro. „Würden die asiatischen Nationen ihre Bindung an den Dollar aufgeben, würde der Dollar deutlich abgewertet und der Euro massiv aufgewertet“, sagt Manfred Neumann, Währungsexperte der Uni Bonn.

Aber wann ist die Zeit reif? Und falls Peking tatsächlich kräftig aufwertet, hätte der Yuan das Zeug zur

Leitwährung? „Eines Tages“, sagt Gunther Schnabl, Professor an der Universität Leipzig. Aber das könne noch etwas dauern. Ganz ähnlich sieht es Volker Wieland von der Hochschule in Frankfurt. Bevor es so weit sei, müssten eine ganze Reihe von Bedingungen erfüllt sein: eine demokratisch gewählte Regierung, eine unabhängige Notenbank, freier Kapitalverkehr, eine konvertible Währung alles natürlich auf Dauer. „Dann hat der Yuan eine Chance“, sagt Wieland.

Einig sind sich die Experten darin, dass der Dollar an Bedeutung verlieren wird.

H Aktuelle Informationen zu Euro, Dollar und Co.: Handelsblatt.com/devisen

„Eine Euro-Zone der zwei Geschwindigkeiten wäre sinnvoll“

Der Euro steckt in der schwersten Krise seiner Geschichte. Die Gemeinschaftswährung verlor infolge der griechischen Schuldenkrise deutlich an Wert. Das Vertrauen ist erschüttert. Was wird aus dem Euro? Wird er seine Bedeutung in der Welt verlieren? Besteht die Gefahr, dass die Euro-Zone auseinanderbricht? Das Handelsblatt hat vier renommierte Geldexperten gefragt, wie es mit unserer Währung weitergeht.



Hans-Peter Burghof,
Universität Hohenheim

„Es gibt keine Alternative zum Euro. Europa ist zu groß und zu sehr in eine globale Verantwortung eingebunden, um die Rolle eines sich in viele kleine – sicher dann sehr idyllische, aber eben auch anachronistische – Wirtschafts- und Währungsräume zersplitterten Außenseiters zu spielen. Europas Währung könnte den Dollar angesichts der problematischen amerikanischen Fiskalpolitik als Reservewährung auf mittlere Frist sogar übertrumpfen, denn die Finanzwelt sucht nach einem großen und sicheren Hafen. Aber ob wir dafür unsererseits genug Disziplin und Einigkeit entwickeln können, ist zweifelhaft. Europa bleibt ein Kontinent der ungenutzten Potenziale.“



Manfred Neumann,
Universität Bonn

„Die Bedeutung des Euros als Kontraktwährung im Welthandel wird langfristig zunehmen. Wenn die griechische Regierung wirklich hält, was sie verspricht, wird der Euro keinen dauerhaften Schaden nehmen. Ein Problem stellen allerdings die Finanzhilfen dar. Sie könnten dazu verleiten, die erforderlichen fiskalpolitischen Maßnahmen aufzuschieben, anstatt entschlossen jetzt mit der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte zu beginnen. Wir brauchen eine Reform des Stabilitätspakts derart, dass notfalls ein Land auf vorübergehende Zeit aus der Euro-Zone hinauskomplimentiert werden kann. Wir brauchen auch die Erlaubnis, dass ein Land sich auf eigene Initiative auf begrenzte Zeit aus der Währungsunion herausziehen kann, ohne dass es, wie derzeit, dafür einer Zustimmung aller Partner bedarf.“



Gunther Schnabl,
Universität Leipzig

„Die Aufspaltung der Euro-Zone in einen Hartwährungsblock, der aus Deutschland, seinen kleinen Nachbarstaaten sowie Frankreich bestehen könnte, und einen Weichwährungsblock der Südeuropäer würde Druck aus dem System nehmen. Eine 'Euro-Zone der zwei Geschwindigkeiten' könnte im Interesse aller liegen; dummerweise kann sich Europa einen solchen Gesichtverlust nicht leisten. Wahrscheinlicher erscheint mir deshalb, dass mittelfristig der Streit um die Kosten der Griechenland-Hilfen über die Emission gemeinsamer Anleihen beziehungsweise höhere Inflationsraten gelöst werden wird. Der Vorteil für die Euro-Staaten: Es ist nicht direkt erkennbar, welches Land schlussendlich die Kosten trägt; den Wählern in den Hartwährungslanden wäre dies leichter zu verkaufen.“



Volker Wieland,
Universität Frankfurt

„Eine akute Gefahr für den Euro besteht nicht. Allerdings zeigt diese Krise das ungeheure Konfliktpotenzial, welches mit der Aufgabe einer konsequent umgesetzten 'No-Bailout-Regel' einhergeht. Die Gefahr ist ein anhaltender Schlingerkurs mit Kompromissen, zunehmenden Transfers und wiederkehrenden politischen Auseinandersetzungen, der nachhaltiges Wachstum in Euroland eher schwächt denn fördert. Die langfristige Bedeutung des Euros ist eng verknüpft mit dem langfristigen Wachstum der Euro-Zone und ihrer Beteiligung am Welthandel. Der Dollar wird wohl in seiner Rolle als wichtigste Währung der Welt in absehbarer Zukunft nicht abgelöst werden.“